

Liebe Gemeinde!

Oh wie schön ist es, wenn Brüder zusammen sitzen! Wie lieblich und schön ist das, wenn wir wie Brüder und Schwestern in Gemeinschaft miteinander leben. So sagt es der Psalm 133, den wir gerade zusammen gesungen haben. Und so sagen es auch viele andere Texte, nicht nur in der Bibel. Lasst uns zusammenleben wie Brüder und Schwestern, in Brüderlichkeit, in Einheit. Wir teilen brüderlich, leben brüderlich und schwesterlich. In Einheit, Freiheit und Brüderlichkeit.

Brüderlichkeit, oder Schwesterlichkeit, das Ideal der Aufklärung hat eine ganz bestimmte Sehnsucht. Wir sehnen uns als Gleiche unter Gleichen zu leben. Keiner ist der König, keiner ist der Sklave, wenn wir alle Brüder und Schwestern sind. Alle sind Kinder eines Vaters, einer Mutter, wir haben die gleichen Rechte und die gleichen Pflichten. Wir sind einander verbunden. Soweit das Ideal.

Wenn man sich reale Beziehungen zwischen Geschwistern anschaut, sieht das ganz anders aus. Brüderlichkeit ist Einheit und ein loyales Miteinander? Das klingt dann doch absurd, wenn man sich echte Geschwister vor Augen führt.

Unter Geschwistern gibt es Streit. Konkurrenz und Eifersucht sind an der Tagesordnung und manchmal können sich gerade Geschwister untereinander nichts gönnen. Gerade während man zusammen aufwächst. Da müssen nicht selten die Eltern einschreiten: Streitet euch nicht! Jeder bekommt etwas! Lass deinen Bruder in Ruhe! Gib deiner Schwester ihr Spielzeug zurück! Und den Eltern gegenüber fallen die Sätze: Mein Bruder hat mir gehaun! Meine Schwester ist aber schuld! Es wird getrickst, gelogen, geklaut.

Auch die Bibel ist voll von negativen und belasteten Geschwister-Geschichten:

Wir hören von Kain und Abel. Kain fühlt sich nicht gesehen, nicht wertgeschätzt und tötet aus Eifersucht seinen Bruder.

Wir hören von Ismael, der mit seiner Mutter in die Wüste geschickt wird, da er für seinen kleinen Halbbruder Isaak, der der legitime Sohn ist, eine Gefahr darstellen könnte.

Wir hören von Jakob und Esau. Jakob betrügt und lügt um seinem älteren Bruder den Segen des Vaters abzuluchsen. Und er muss fliehen vor dem Zorn des Bruders.

Typische Geschwister-Geschichten, denke ich. Es geht um die Aufmerksamkeit der Eltern, Rechte, die man glaubt einfordern zu müssen. Auf keinen Fall weniger haben als der andere. Brüderlichkeit? Fehlanzeige.

Und nun haben wir von Josef und seinen Brüdern gehört. Zumindest das Ende.

Josef wächst mit 11 Brüdern auf. Er ist der Lieblingssohn seines Vaters, bekommt schöne Geschenke, wird bevorzugt. Das macht ihn hochmütig über seine Brüder. Und die Brüder verärgert es.

Was fällt unserem Bruder ein, so zu tun als wäre er etwas besseres? Warum bekommt er mehr von unserem Vater? Die Brüder überlegen ihn zu töten, denn mit ihm leben scheint ihnen eine Qual. Sie werfen ihn in einen Brunnen und beraten über sein Schicksal. Aber töten können sie ihn nicht. Trotz

allem bleibt er ihr Bruder. Nicht miteinander leben können, weil die Situation, der Streit unlösbar aussieht. So verkaufen sie ihren Bruder in die Sklaverei. Und erzählen ihrem Vater er sei tot. Seine Liebe und Aufmerksamkeit bekommen sie dadurch nicht. Er trauert um seinen Lieblingssohn und ist nicht zu trösten. Keiner tritt an seine Stelle. Es bleibt der Schatten des verlorenen Bruders über der Familie.

Als sie sich nach Jahren wiedersehen, ist Josef vom Sklaven zum obersten Verwalter des ägyptischen Reiches aufgestiegen. Seine Brüder kommen zu ihm, ohne zu wissen, dass er Josef ist. Sie betteln um Essen, denn sie haben keines. Die Machtverhältnisse haben sich geändert. Und Josef nutzt das aus: Er gibt sich nicht zu erkennen. Er testet seine Brüder. „Ihr seid doch Spione und alles, was ihr mir erzählt ist eine Lüge!“ sagt er zu ihnen. Und: „Wer bei mir klaut, der soll sterben“ und er lässt selbst einen goldenen Becher in dem Gepäck der Brüder verstecken. Die Brüder fallen vor ihm nieder sie bitten und betteln und sind ganz verängstigt von dem Mann, der so hart mit ihnen spricht. Unter sich sagen sie: „Das ist die Schuld, die wir auf uns geladen haben, als Josef damals im Brunnen uns anbettelte und wir waren hart. Gott gibt es uns zurück.“ Aber es ist Josef selbst.

Als Josef sich ihnen schlussendlich doch zu erkennen gibt, weint er. Die Brüder, die so vieles getrennt hat, die eine so schmerzliche Geschichte miteinander teilen, liegen sich in den Armen und weinen. Man könnte denken, hier ist ein Ende des Streites, ein Ende des Konflikts. Aber die Geschichte geht noch etwas weiter. Denn der Vater stirbt. Sie begraben gemeinsam den Vater. Und bei Josefs Brüdern kommt ein ungutes Gefühl auf: Was ist, wenn Josef es nur gut mit uns meinte, weil er den Vater nicht verletzen wollte? Was ist, wenn jetzt die Rache kommt für all das, was sie Josef als junge Männer angetan haben?

Plötzlich fehlt da wer im System. Der Vater, der immer sagt: Bitte streitet euch nicht. Der zwischen den Brüdern richten kann, wenn etwas unfair ist. Der Vater, auf den sie alle hören. Der Vater, der die Geschwister untereinander verbindet.

Und plötzlich müssen sie ihre Beziehung zueinander selbst gestalten. Ohne jemanden, der von außen einschreitet. Wie ist das möglich? Wie ist das zusammenleben untereinander möglich, wenn schon so viel Verletzung vorgefallen ist, soviel Unmut da ist, ja Angst voreinander? Wenn da kein Vater mehr ist, der einen zur Harmonie bringt?

Josefs Brüder machen den ersten Schritt und kommen auf ihn zu. Sie kommen zu ihm in dem Wissen, es ist nicht alles rund gelaufen. Sie möchten etwas wieder gut machen. Sie möchten von ihm ihren Freispruch hören. Dass alles vergeben ist. Und Josef kommt ihnen entgegen. Er steigt von seinem Thron, von seinem Hochmut herab, den er solange den Brüdern gegenüber gehegt hat. Er weint und sagt: „Stehe ich denn an Gottes Stelle?“ Er macht sich zu einem von ihnen. Er will eine Beziehung zu ihnen, egal was passiert ist. Und das wird nicht unter den Teppich gekehrt. „Ihr habt böses gewollt“, so klar spricht er zu seinen Brüdern. Er benennt das Leid, das er erfahren hat und sagt nicht: Ist doch alles vergeben und vergessen! Nein, es schmerzt noch immer. Aber er verzichtet darauf über sie zu richten. Ihr habt Böses gewollt, aber Gott hat Gutes daraus entstehen lassen.

Ich finde, das ist ein starkes Stück. Und Josef hat gut Reden. Ihm ist es wirklich gut ergangen. Er ist ein reicher und angesehener Mann geworden. Er ist mächtig geworden, ist der erste Berater des Pharaos geworden. Natürlich kann man im Nachhinein sagen: Hätten seine Brüder ihn nicht als Sklaven verkauft, dann wäre es ihm anders gegangen. Wahrscheinlich wäre er Viehhirt geworden, hätte ein einfaches Leben geführt. Nicht jedem, dem Schlimmes passiert, dem geht es am Ende so gut. Was wäre also gewesen, wenn Josef ein Bettler geworden wäre? Krank und vom harten Leben gezeichnet? Oder im Gefängnis? Könnte er dann noch seinen Brüdern verzeihen?

Ich möchte mir die Szene so vorstellen:

Josefs Brüder kommen nach Ägypten um Getreide zu kaufen, denn sie haben keines mehr. Als sie in der Stadt des Pharaos ankommen liegt da ein Bettler auf der Erde. Sein Gesicht ist zerfallen, er hat wund Stellen am ganzen Körper. Die Brüder schrecken vor ihm zurück, denn sie erkennen ihren Bruder nicht. Josef aber erkennt seine Brüder und beobachtet sie, belauscht sie. Er möchte wissen: Haben sie sich verändert? Bereuen sie, was sie vorher getan haben? Und er sehnt sich nach ihnen, nach seiner Familie. Er hört sie reden, über den Vater, der noch immer trauert, über ihre Schuld. Dass sie das Gefühl haben diese Schuld lastet auf ihnen. Er weiß nun, dass sie sich verändert haben. Er spricht sie an. Gibt sich zu erkennen. Die Brüder nehmen ihn freudig auf. Sie feiern und kommen mit ihm zusammen zum Vater zurück. Der Sohn, der verloren war, ist wieder da. Welch eine Freude.

Dietrich Bonhoeffer sagte: Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will.

Ich möchte auch daran glauben. Ich möchte daran glauben, dass Schuld, in die wir geraten, Verletzungen und Streitereien nicht das letzte Wort haben. Dass wir wieder in Beziehung treten können miteinander, wie Brüder und Schwestern. Dass wir uns weiter verbunden fühlen, über Grenzen hinweg. Und vielleicht ist es genau das: Wenn wir daran glauben, offen sind, dann hat das Gute eine Chance. Dann hat Gott die Chance in uns, mit uns, unter uns, zu wirken. Dann können wir selbst, wie Josef, mit Tränen in den Augen zwar, immer noch mit Schmerz, aber wir können miteinander sprechen.

Und dabei müssen wir nicht alles vergeben. Wir müssen nicht mit jedem Beste Freunde sein. Aber Feinde müssen wir auch nicht sein. Wir können Gott den Richterstuhl überlassen und als Brüder und Schwestern, als Gleiche, versuchen miteinander zu leben. Uns zu verzeihen, das Gute einander wollen, das Gute ineinander zu sehen. Im Kleinen und im Großen. Das ist manchmal schwer. Aber ich will daran glauben: Die Mühe lohnt sich.

Die Mühe, uns nicht vom Bösen überwinden zu lassen, sondern dem Guten die Chance geben, das Böse zu überwinden.